



Christoph Wagner

Lichtwärts!

**Lebensreform,
Jugendbewegung
und Wandervogel –
die ersten Ökos im Südwesten
(1880 – 1940)**

verlag regionalkultur

Gewidmet

Ursula Wagner (geb. Bizer)

19.1.1930 – 26.2.2022

Meine Mutter wuchs als viertes von acht Kindern der vegetarischen Lehrerfamilie Maria und Eberhard Bizer in Sulzbach am Kocher und nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Esslinger Neckarhalde auf. Ihre Erfahrungen mit der Lebensreform aus erster Hand gaben den Anstoß für die Nachforschungen zu diesem Buch.



Die Lehrerfamilie Bizer
mit meiner Mutter Ursula,
ca. drei Jahre (mit Arm-
verband), in Sulzbach am
Kocher, 1933 (Sammlung
Christoph Wagner)

Vorwort

Winfried Kretschmann:

Heimatkunde im besten Sinne 7

Einleitung:

Der neue Mensch und das alte Leben

„Krieger des Lichts“ zwischen Naturschwärmerei,
neuem Körperbewusstsein und völkischer Ideologie 10

1. Der andere Südwesten

1.1. Stuttgart: Hochburg der Lebensreform

Von bürgerlichen Romantikern,
Naturpredigern und völkischen Nudisten 20

1.2. Von der Phrase zur Tat

Südwestdeutschland als Eldorado von Sinnverkündern,
Erlösungspredigern und Heilspropheten 37

1.2.1 Gusto Gräser – Umkehrprediger 38

1.2.2 Louis Haeusser –
Wahrheitsmensch mit Erlöserwahn 45

2. Alternative Siedlungen

2.1. Sehnsucht nach Gemeinschaft

Ende des 19. Jahrhunderts entstanden am Bodensee
die ersten Lebensreformkolonien im Südwesten 56

2.2. Dass alles neu werde

Lebensreformsiedlung Runheim
zwischen Ekstase und Askese 64

2.3. Aussteiger-Enklave aus Dichtern und Denkern

Das Haus am grünen Weg in Urach 74

2.4. Im Dienst der großen Sache

Alternatives Siedeln und völkisches Lernen
auf der Schwäbischen Alb – der Vogelhof und
der Schurrenhof 81

3. Jugend in Bewegung

3.1. Wir, die wandern – ihr, die andern!

Der Wandervogel – die Rebellion
der bürgerlichen Jugend 96

3.2. Hinaus ins Freie

Die Naturfreunde –
Wandervogel der Arbeiterbewegung 108

4. Gegen die Fortschrittswalze

Wie es mit dem Umweltschutz
in Südwestdeutschland begann 118

5. Verzicht

5.1. Der gute Kampf für ein edles Menschentum

Von den Anfängen des Vegetarismus
im Südwesten 130

5.2. Heroische Haltung des Verzichts

Alkoholgegner zwischen Mäßigung
und Totalabstinenz 141

6. Körper und Natur

6.1. Wasserdiäten und Lichtbäder

Die Anfänge der Naturheilbewegung
in Südwestdeutschland 152

6.2. Leibeserfütterung im „Lichtkleid“

Körperkultur um 1900 170

6.3. Kleiderreform und Reformkleidung

Wolle oder Baumwolle? 185



7. Wohnalternativen

7.1. Vorstadtparadiese

Gartenstädte und Heimstättensiedlungen 192

7.2. Kleinhausbauten und Glasrundhäuser

Utopisch-alternative Architektur im Südwesten 205

8. Von der Pauk- zur Reformschule

Das Landerziehungsheim Herrlingen 212

9. Esoterische Verheißungen

9.1. Lichtpfad zum Vollmenschentum

Pfullingen als Hauptquartier der Neugeist-Bewegung 222

9.2. Die Erstlingschar des Geistes

Der Karl Rohm Verlag zwischen Okkultismus, Spiritismus und völkischer Ideologie 231

10. Exotische Verlockungen

10.1. Südseeträume

Der Papalagi – Kultbuch der Zivilisationsmüden 238

10.2. Weltumwanderer

Auf Fußreise um die Erde 247

Anmerkungen 257

Literatur 271

Interviews 275

Archive 275

Personenregister 276

Dank 280

Vorwort

Heimatkunde im besten Sinne

von Winfried Kretschmann

Es war im März 1980, als uns GRÜNEN im Südwesten erstmals der Einzug in den Landtag gelang. Damit war Baden-Württemberg der erste Flächenstaat, in welchem die damals neue Öko-Partei den Sprung ins Landesparlament schaffte. Obwohl die GRÜNEN damals die Fünfprozenthürde mit 5,3 % nur knapp übersprangen, war es dennoch ein Durchbruch, der eine mögliche Epochenwende anzukündigen schien. Die Ökologie hatte nun mit der Partei eine Fürsprecherin in den demokratischen Institutionen.

Ich gehörte damals zu der Gruppe von sechs Abgeordneten, denen die Überraschung gelungen war und die nun im Plenarsaal in Stuttgart Platz nahmen, wobei die anderen Fraktionen hofften, dass wir möglichst bald wieder verschwinden würden. Wie man weiß, erfüllte sich dieser Wunsch nicht, vor allem deshalb, weil die ökologische Krise nicht abnahm, sondern an Dringlichkeit gewann.

Ein wichtiger Faktor für den frühen grünen Erfolg in Südwestdeutschland war die Auseinandersetzung um das Atomkraftwerk in Wyhl. Dort im Dreiländereck am Kaiserstuhl kam es zum ersten Mal zum Schulterschluss von konservativen

Bauern und Winzern mit linken Studenten. Mit der Atomenergie stellte diese außerparlamentarische Opposition aus ländlicher Bevölkerung und städtischer Jugend eine scheinbar naturwüchsige technologische Entwicklung in Frage, die man wegen vielfältiger Probleme (nicht zuletzt der ungelösten Frage der Endlagerung des Atom Mülls) immer weniger als „Fortschritt“ begreifen konnte. Ministerpräsident Filbinger prophezeite, dass „die Lichter ausgehen“ würden, sollte das Atomkraftwerk nicht gebaut werden. Seine Vorhersage erwies sich ganz offensichtlich als falsch.

Doch keineswegs beschränkte sich das Themenspektrum der aufkeimenden Ökobewegung nur auf Atomkraft: Verbrauchergenossenschaften für ökologischen Landbau formierten sich, Initiativen entstanden, die sich gegen exzessiven Straßenbau wehrten, man forderte Radwege, Verkehrsberuhigung und begrünte Innenstädte, Aktionen wurden gestartet, um auf das Waldsterben aufmerksam zu machen. Naturschutz (Stichwort: Artenvielfalt), Tierschutz (Stichwort: Tierversuche und artgerechte Tierhaltung) und Landschaftsschutz (Stichwort: Zersiedlung) gewannen an Be-

deutung, ebenso Energiesparen und nachhaltige Energieformen (Blockheizkraftwerke, Solar). Gegen den Ausbau des Stuttgarter Flughafens und der Daimler-Teststrecke bei Boxberg erhob sich Widerstand, während gleichzeitig in Mutlangen gegen Atomraketen demonstriert wurde.

All das lief auf eine Fragestellung hinaus: Wenn der frühzeitige Erfolg der GRÜNEN im Südwesten kein Zufall war, woher kam dann die erhöhte Sensibilität für ökologische Themen in Baden-Württemberg? Christoph Wagners Buch über die Lebensreform im Südwesten gibt darüber Aufschluss und zeigt, dass hier möglicherweise ältere, verschüttete historische Wirkkräfte eine Rolle spielten.

Wie Wagner anschaulich dokumentiert, war der Südwesten seit Ende des 19. Jahrhunderts zur Hochburg einer gesellschaftlichen Bewegung geworden, die früh ein besonderes Empfinden für die Bedrohung der Natur durch ungezügelte Technik und Industrie entwickelt hatte und zugleich im Wandern in Wald und Feld, in fleischloser Ernährung und im Tierschutz, in der Gartenstadt-bewegung, in einer neuen Körper- und Kleiderkultur, in komplementärer Medizin sowie im Rückzug aufs Land die Elemente eines naturverträglicheren Lebens erkannten. Für die Lebensreformbewegung wurde die württembergische Landeshauptstadt Stuttgart nach dem Ersten Weltkrieg zum „neuen Jerusalem“ (Ulrich Linse), womit auch diffuse Erlösungssehnsüchte einhergingen, von denen etliche Zeitgenossen glaubten, dass

sie im Nationalsozialismus ihre Erfüllung finden würden, was sich als fataler Irrtum erwies, der Millionen Menschen das Leben kostete.

Ähnlich wie Wagners Veröffentlichungen über die Pop- und Rockgeschichte Südwestdeutschlands ist auch dieses Buch als Regionalgeschichte angelegt – Heimatkunde im besten Sinne. Es nimmt die Lebensreformbewegung zwischen 1880 und 1940 im deutschen Südwesten unter die Lupe. Der regionale und lokale Bezug ist dabei kein Nachteil – im Gegenteil: er macht Geschichte konkreter, greifbarer und nachvollziehbarer. Das hat damit zu tun, dass man wenigstens mit den Namen der Landschaften, Städte und Dörfer, wo sich einst das historische Geschehen abspielte, vertraut ist, möglicherweise einzelne Orte oder sogar Plätze kennt, wo damals die neuen Ideen in der Wirklichkeit erprobt wurden, ob in Naturheilstätten, Reformhäusern, Luft- und Lichtbädern, Waldheimen, Naturfreundehäusern, Reformschulen oder Landkommunen.

Besonders nahe ging mir das Kapitel über das reformpädagogische Landerziehungsheim in Herrlingen bei Ulm, das hauptsächlich von jüdischen Schülern besucht wurde und dessen Leiterin, Anna Essinger, 1933 nach der Machtübernahme der Nazis so viel Hellsicht hatte und so viel Mut besaß, ihre Schule nahezu komplett nach England zu verlagern.

Im Umfeld der grünen Bewegung konnte man in den 1970er und -80er Jahren gelegentlich noch ein paar Angegrauten aus der einstigen Lebensreform-

bewegung begegnen, die nach dem Ersten Weltkrieg einen prägenden Einfluss auf die damalige Jugend ausübte. Ein paar wenige dieser Veteranen und Veteraninnen trugen ein Weltbild mit sich herum, das uns zutiefst befremdete und sofort auf Distanz gehen ließ wegen seiner völkischen Grundierung. Diese Gedankenwelt war uns jungen Grünen, die wir zumeist aus linken Zusammenhängen kamen (in meinem Fall vom KBW – meiner größten jugendlichen Verirrung!), derart fremd, dass wir uns verstört abwandten. Jedem von uns war vollkommen bewusst, in welche Abgründe der völkische Wahn geführt hatte. Christoph Wagner legt diese Zusammenhänge offen und zeigt, dass die Lebensreform in Teilen völkisch und antisemitisch kontaminiert war, kein Wunder also, dass viele in der NSDAP das Heil zu erkennen meinten.

Und wenn – wie in den letzten Jahren geschehen – in (pandemischen) Krisenzeiten wirre Verschwörungsideologien und faktenfeindliche Abwegigkeiten an Zulauf gewinnen, so haben derartige Weltbilder auch in der Lebensreform-

bewegung ihre Wurzeln, wo esoterische Lehren hoch im Kurs standen und Impfgegnerschaft mit Naturheilkunde Hand in Hand gingen. Kein Wunder, dass man sich bei den aufgekratzten und demokratiefeindlichen Reden der „Querdenker“-Demonstrationen an jene selbsternannten Heilspropheten und Demagogen erinnert fühlt, wie sie etwa in der Gestalt von Louis Haeusser in den gesellschaftlichen Wirren nach dem Ersten Weltkrieg auch den deutschen Südwesten heimsuchten.

Aus all diesen Gründen ist es ratsam, sich mit den oftmals untergründigen intellektuellen und kulturellen Traditionslinien der ökologischen Bewegung zu befassen, ihre Verdienste, Denkanstöße und Impulse kritisch zu würdigen, aber auch ihre dunklen Seiten und Abgründe auszuleuchten. Denn die Geschichte ist nicht abgeschlossen, ob einem das passt oder nicht, weshalb es besser ist, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Im Sinne der historischen Aufklärung wünsche ich deshalb Christoph Wagners Buch viele interessierte Leser.

„Das Vergangene ist nicht tot.

Es ist nicht einmal vergangen.“

William Faulkner

Einleitung:

Der neue Mensch und das alte Leben

„Krieger des Lichts“
zwischen Naturschwärmerei,
neuem Körperbewusstsein
und völkischer Ideologie



„Der Geist des Widerspruchs ist aufgewacht und will nimmer einschlafen. Der Krieg hat ihn bestärkt. Alle Stützen der Gesellschaft krachen und bersten. Nirgends ist mehr ein Halten, der Zweifel, das Mißtrauen frißt alles an und mit Recht. Unser ganzes Leben muß einmal bewußt bezweifelt werden“,¹ schrieb im Februar 1924 Eberhard Bizer (1900–1984) in sein Tagebuch.²

Der Junglehrer aus Deizisau stand mit seinen Zweifeln und dunklen Zukunftsahnungen nicht alleine. Nach dem Ersten Weltkrieg – der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts –, nach Revolution und dem Untergang des Kaiserreichs, nach Kapp-Putsch, horrenden Reparationsforderungen und galoppierender Inflation waren viele Gewissheiten wie weggewischt. Die alte Ordnung war zerbrochen, eine neue noch kaum erkennbar. Was gab da Orientierung, was bot da noch Halt in dieser allgemeinen „Verworrenheit der Zeit“, die völlig aus den Fugen schien? Die Sinnkrise war allerorten zu spüren und mündete in eine Sinnsuche, die so manchen für radikale Heilsbotschaften empfänglich machte. Doch neben Sorgen und Zukunftsängsten lagen auch Aufbruch und Veränderung in der Luft. Utopien und Visionen befeuerten die Fantasie. Man konnte den Epochenbruch geradezu spüren.

„Die materialistisch-atheistische Weltanschauung scheint ein überwundener Standpunkt; die denkende Welt hat sich aufs Neue einer idealistischen Richtung zugewandt. Mehr denn je erwachen die Menschen aus dem bisherigen Traumleben; immer zahlreicher und entschlossener nehmen sie teil an dem grossen heiligen Kampfe, dessen Ende und Frucht für alle Menschen die Befreiung aus den Fesseln geistiger Nacht bedeutet“,³ so hatte Leopold Engel bereits im Juli 1896 in der Zeitschrift *Wahrheitsucher* die nahende Zeitenwende heraufbeschworen, wobei wohl auch eine gehörige Portion Wunschdenken im Spiel war.

Allerdings war seit Jahrzehnten „das Unbehagen in der Kultur“ (Sigmund Freud) gewachsen. Die Industrialisierung hatte Fahrt aufgenommen und die Lebensumstände drastisch umgekrempelt. Die Landflucht ließ die Städte explodieren. Rauchende Schloten, lärmende Fabriken, enge Mietskasernen und Häuserschluchten ließen eine Sehnsucht nach der guten alten Zeit aufkommen, die zum heimeligen vor-industriellen Idyll verklärt wurde. Sozialisten und Kommunisten stellten das kapitalistische Wirtschaftssystem in Frage und hatten plausible Argumente auf ihrer Seite. Dem Reichtum und Luxus der Fabrikherren und Junkerklasse stand die Armut, Not und Ausweglosigkeit der unteren Schichten gegenüber. Der revolutionäre Umsturz sollte die Tür zum Schlaraffenland aufstoßen.

Mit Rucksack,
Feldflasche und
Mandoline auf Fahrt –
Wandervogel-Gruppe,
ca. 1910 (Sammlung
Christoph Wagner)



Essen fassen –
der Mannheimer
Wandervogel bei einer
Fahrt ins Gebirge, 1913
(AdjB FA 59)



Anhänger der Lebensreform vollzogen die Umkehr im Privaten und lebten das große Dagegen: Anti-Fleischkost, Anti-Schulmedizin, Anti-Alkohol, Anti-Großstadt, Anti-Materialismus, Anti-Rationalismus, Anti-Konvention und Anti-Kleiderordnung lauteten ihre Parolen. Vegetarier lehnten den Verzehr von Fleisch ab und sprachen den Tieren eine Seele zu. Anhänger von Naturheilverfahren (wie Kaltwasserkuren, Licht- und Luftbädern), Homöopathie oder Magnetismus zogen die Rationalität der Schulmedizin in Zweifel und wehrten sich gegen den „Impfzwang“, der der

Pockenepidemie ab 1874 Einhalt gebieten sollte. Die steife Kleiderordnung wurde verworfen und legerere „Reformkleidung“ getragen, die oft selbst gefertigt wurde. In der Jugendbewegung war Alkohol verpönt, und in den Wandervogel-Bünden wurde einer schwärmerischen Naturromantik gehuldigt, wobei man auf Wochenendausflügen oder längeren Wanderfahrten dem „Sumpf der Großstadt“ zu entfliehen suchte. Reformsiedlungen und vegetarische Kolonien auf dem Land strebten nach einem Leben im Einklang mit der Natur. Erste Naturschutz- und Denkmalschutz-Initiativen entstanden.

Auf der Suche nach dem einfachen Leben kamen Volkslieder und Volkstänze zu neuen Ehren. Eine freiere Körperkultur wurde in Ausdruckstanz und Gymnastik praktiziert. Mit Nudismus suchte man den Zivilisationszwängen zu entfliehen. Eine kindgerechtere Pädagogik und neue Schulmodelle wurden erprobt. Kirchenkritische und kirchenabtrünnige Stimmen ertönten lauter, auch solche die einer „arteigenen“ germanischen Religion das Wort redeten. Manche suchten in Erlösungslehren des Ostens, bei Brahmanen und Yogis, Erleuchtung, andere in Esoterik, Spiritismus, Okkultismus oder Germanenkult. Rassenkunde und Rassenhygiene gewannen an Akzeptanz, die immer antisemitisch gepolt waren.

Viele dieser Visionen und Utopien, die schon lange in den Eingeweiden der Gesellschaft rumort hatten, drangen nach dem Ersten Weltkrieg mit

Macht an die Oberfläche. „Je größer das Leiden an der Gegenwart, desto höher der Utopiebedarf“, beschrieb der Religionswissenschaftler Friedrich Wilhelm Graf die Lage.⁴

Jetzt traten vielerorts Propheten, Heilsverkünder und Phantasten in Erscheinung, ob säkularer oder religiöser Natur. In nahezu jeder größeren Stadt trat ein „Erleuchteter“ auf, der auf der Straße, öffentlichen Plätzen oder in Versammlungslokalen mit „Weckrufen zur Zeitenwende“ oder „Heroldsrufen an die deutsche Seele“ für die „Entwicklung zum Voll-Menschentum“ warb. „Geistesschieber aller Art machen sich die Konjunktur zunutze. Auf Straßen und Märkten preisen sie ihre Wahrheiten an,“⁵ notierte Christrevolutionär Alfred Daniel 1920.

Ernst Bloch atmete den Zeitgeist. 1918 erschien sein Erstlingswerk *Geist der Utopie*, das das visionäre Denken in verschiedenen Erscheinungen (Kunst,



Volkstanz im Nebel –
Freiburger Freischar
(AdjB F 3, 17)

1. Der andere Südwesten

1.1. Stuttgart: Hochburg der Lebensreform

Von bürgerlichen Romantikern,
Naturpredigern und völkischen Nudisten





Mehrere gesellschaftliche Strömungen flossen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zur Lebensreformbewegung in Deutschland zusammen, die nicht nur im Südwesten immer mehr Zulauf fand. Da waren zum einen die Gegner der Schulmedizin, die sich alternativen Behandlungsmethoden wie Homöopathie, Magnetopathie und Wasserkuren zuwandten. Andere schwürten auf Reformkleidung, die sie oft selber schneiderten, während sich eine dritte Gruppe ausschließlich von pflanzlicher Nahrung ernährte, wobei Ungekochtes in diesen Kreisen besonders hoch im Kurs stand.

Vegetarismus, Naturheilkunde und Reformkleidung bildeten die drei Stränge, die Ende des 19. Jahrhunderts zu einer beachtlichen gesellschaftlichen Strömung zusammenwuchsen und unter dem Banner der Lebensreform noch zahlreiche andere Geistesströmungen umfassten: Alkohol- und Tabakgegner, Natur- und Tierschützer, Impfgegner, Anhänger von künstlerischer Gymnastik und Ausdruckstanz, Vertreter der Reformpädagogik, Licht-, Luft- und Sonnenanbeter, Nudisten, Yoga-Praktiker, Heilfaster, Esoteriker, Spiritisten, Anthroposophen, Jugendbewegte und Wandervögel. Viele der Lebensreformer teilten nicht nur eine dieser Überzeugungen, sondern besaßen ein Weltbild, das sich aus einer ganzen Palette alternativer Einstellungen zusammensetzte. Jemand, der sich vegetarisch ernährte, war meistens auch Nichtraucher und Alkoholgegner, trug Reformkleidung und war möglicherweise in einem Luft- und Lichtbadverein oder einer Wandervogel-Gruppe oder bei den Naturfreunden aktiv. Einer Vereinigung in Karlsruhe gelang es, all diese Bestrebungen mit der Bezeichnung „Verein für allseitige Lebensreform“⁴¹ zusammenzufassen. Was alle diese „Erweckten“ miteinander verband, war ein wachsendes Unbehagen an der industriellen Moderne sowie das Bedürfnis,

„Heimkehr zu Dir selbst“ –
Gusto Gräser beim
Vortrag auf dem
Killesberg, 1929
(Sammlung Hermann
Müller / Gusto Gräser
Archiv)

Bücher, Nickelbrillen und
Bärte: Der Stuttgarter
Christrevolutionär
Alfred Daniel (links) mit
Hermann Bühler von der
Künstlerkolonie Runheim
(Sammlung Hermann
Müller / Gusto Gräser
Archiv)



aus den gesellschaftlichen Zwängen, Konventionen und Normen auszubrechen, um in größerer Freiheit sowie im Einklang mit der Natur zu leben.

Viele Zeitgenossen lebten ihre Überzeugungen nur im Privaten und führten sonst eine unauffällige bürgerliche Existenz. Für eine Minderheit bedeutete die Lebensreform jedoch mehr: für sie war es eine radikale Weltanschauung und Geisteshaltung, eine Aufforderung, aus dem normalen Leben auszusteigen und die eigene Existenz völlig umzukrempeln. Massenweise praktiziert, hätte ein solcher Exodus eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft bewirkt.

Die Anhänger der Lebensreform waren leicht an ihrer „Reformkleidung“ zu erkennen, die oft „Eigenkleidung“ war, also selbst entworfen und gefertigt. Männer trugen einfache Hosen, dazu Hemden mit Schillerkragen, Frauen luftige Röcke und weite Kleider aus natürlichen Stoffen, die

in krassem Gegensatz zur steifen Kleidung der wilhelminischen Ära standen. Alles Einengende wurde abgelehnt. „Ins Freie!“ lautete das Motto. Natürlichkeit war Trumpf.

Die Radikalen gingen noch einen Schritt weiter. Sie kleideten sich in Tunikas oder Umhängen, die an Mönchskutten erinnerten. Die Frauen trugen die Haare offen, die Männer mächtige Bärte und wallende Mähnen. Als „absonderliche



Kutte, Mähne, Wander-
stab und Sandalen:
Prototyp des radikalen
Lebensreformers
(Sammlung
Christoph Wagner)



Ascona entwickelte sich nach 1900 zum Gravitationspunkt für Aussteiger und Heilsucher – deutsche Aussteigerfamilie der Herberge und vegetarischen Volksküche „Heidelbeere“ (Sammlung Christoph Wagner)

Der Traum vom gemeinsamen Leben spukte ihnen schon länger im Kopf herum, seit sie sich vor dem Ersten Weltkrieg in Stuttgarter Abstinenzlerkreisen kennengelernt hatten. Vielleicht diente Rall und Freunden Heinrich Vogelers Barkenhoff-Kommune in Worpswede als Vorbild, oder die Grötzingener Malerkolonie in der Nähe von Karlsruhe, angeführt vom „Tiermaler“ und begeisterten Wandervogel Otto Fikentscher, den Rall kannte. Durch Gusto Gräser hatten sie sicher auch von der Lebensreformsiedlung des Künstlers Carl Wilhelm Diefenbach gehört. Im November 1919 präsentierten Rall, Bühler und Schöllhorn im Kunstverein Heilbronn, Ralls Heimatstadt, ihre Werke in einer gemeinsamen Ausstellung.

Zweifellos diente ihnen auch die Siedlung auf dem Monte Verità bei Ascona als Vorbild, die als eine Art Leuchtturm für die ganze Lebensreformbewegung am hellsten strahlte und – paradiesisch verklärt – gelegentlich sogar in der deutschen Tagespresse Erwähnung fand. „**Mitten im Wald und Gebüsch wohnen dort liebe Deutsche. Ihre Häuser hatten sie sich selbst gebaut. Da waren wir bei Malern, Tänzerinnen, Lebensreformern aller Richtungen, bei Politikern und Narren. Rund herum waren Traubenlauben und Feigenbäume und wenn man zum Fenster hinausschaute, bot sich dem Auge, zwischen den Zweigen der Bäume hindurch, der herrlichste Blick auf den See**“,²⁴ so malte ein Artikel in der südwestdeutschen Tageszeitung *Der Gesellschafter* die Idylle der „Naturmenschen“ am Lago Maggiore, wo – laut Erich Mühsam – ca. 50–100 deutsche Aussteiger lebten, weil dort zu „lächerlich billigen Preisen die schönsten gelegenen Grundstücke“²⁵ zu haben waren. Ja selbst in amerikanischen Tageszeitungen wurde über die „Naturists and Eremites of Monte Verità“ und „their simple life“ aus „fresh air, vegetarian diet, moderate work and reasonable clothes“²⁶ berichtet.

Die Analogien zum Klosterleben des Mittelalters stechen ins Auge und reichten bis hinein in die Kleidung: Kutte und Sandalen. Was die Aussteiger der Lebensreform mit ihren ländlichen Siedlungen anstrebten, war ein Leben in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten in Abgeschlossenheit und Kargheit, entrückt vom Trubel und den Verlockungen der Welt. Der Gnadenstand der Armut, wie er einst

von den Klosterorden des Mittelalters in der Nachfolge Christi gepredigt und praktiziert wurde, sollte die Erlösung bringen.

Willo Rall und seine Mitstreiter hatten hochfliegende Pläne. Weitere Familien sollten hinzukommen, eine Reformschule und eine Gärtnerei hoffte man zu errichten. Doch zuallererst musste für das Allernotwendigste gesorgt werden. Wohnhäuser für die Familien wurden errichtet, während man gleichzeitig für den Lebensunterhalt zu sorgen hatte. Eine der drei Familien sprang unter der Last der Anstrengungen, dem Stress und den Entbehrungen gleich wieder ab. „Ich habe meine Hütte umgebaut und bin mit den Arbeiten daran noch nicht zu Ende, was sie bald sein müssen, weil es anfängt kalt zu werden“, beschrieb Willo Rall 1921 die extreme Situation. „Land- und Gartenarbeit, Holz- und Geldeinbringen läuft auch immer noch mit, und Dichter und Verleger ist man auch noch.“²⁷

„Mein Vater hat eine noch neue Militärbaracke billig kaufen können, und die stand unten am Waldrand. Da haben anfangs alle drei Familien drin gewohnt. Die Schöllhorns gaben schnell auf und gingen wieder, und Bühlers haben ihr eigenes Haus zügig gebaut. Das war ein Blockhaus, ein Fertighaus. Im Sägewerk wurden die Balken zugeschnitten und nummeriert und hier dann zusammengesetzt und aufgestellt“, erzählt die Tochter Iduna Rall-Burghardt. „Unser Haus wurde erst 1925 fertig, weil wir mit dem Hausbau 1923 in die Inflation reingekommen sind. Da gabs für ein Gemälde meines Vaters nur noch ein Päckchen Nägel oder ein Päck-

chen Haferflocken. Dadurch hat sich die Fertigstellung verzögert. Die Fachwerkwände wurden mit Lehm ausgefüllt. Doch wussten sie nicht, wie der Lehm zubereitet sein muß mit Stroh und kleinen Zweigen. Deshalb ist das alles zusammengesackt, was das Haus ziemlich zugig machte. Im Winter war es kalt. Wir hatten keine Zentralheizung. Die war geplant, ist aber nie realisiert worden. Darum gab es nur in der Küche einen Herd und im Wohnzimmer einen Ofen. An der Wand hat es schon mal Reif gehabt. Ein Bad gab es nicht. Wir haben uns an einer Waschschüssel auf dem Nachttisch gewaschen. Da war morgens schon manchmal eine Eisschicht drauf oder kleine Eiskristalle drin. Da ist man frisch geworden. Da ist man aufgewacht.“²⁸

„Zurück zum einfachen Leben“ hieß die Devise der Künstlerkolonie. Eigenversorgung wurde großgeschrieben. Das war schon deshalb notwendig, weil der Verkauf der Ölgemälde und Holzschnitte von Willo Rall nicht viel einbrachte. „Wir hatten ein Grundstück von 1 1/2 Hektar und haben dort viel angebaut“, erinnert sich die Tochter. „Meine Mutter war eine sehr fleißige Gärtnerin, obwohl sie aus Berlin stammte, ganz aus der Großstadt. Wir haben Gemüse selber angebaut, Kartoffeln, hatten große Erdbeer- und Himbeeranlagen. Die waren sehr ertragreich. Wir haben uns weitgehend selbst versorgt. Wir hatten einen Brunnen vor dem Haus mit einer Pumpe in der Küche. Da konnte man pumpen. Wenn es sehr heiß war im Sommer, hatte der Brunnen kein Wasser mehr. Dann haben wir Wasser aus der Quelle geholt.“²⁹



„Aus grauer Städte Mauern
ziehen wir durch Wald
und Feld...“ – Rast am
Waldesrand (Sammlung
Christoph Wagner)

Mädchengruppe des
Mannheimer Wander-
vogels unterwegs
(AdjB FA 59)

Cliquen, im Wandervogel-Jargon „Bünde“ genannt, die einem „romantischen Idealismus“ fröhnten und an freien Tagen „auf Fahrt“ gingen. 1912 gab es in Deutschland bereits 600 Ortsgruppen mit 30.000 wandernden Schülern.⁴ Neben Cliques wie der Stuttgarter Wandervogel-Gruppe, die aus dem Hans-Leo-Hassler-Singkreis hervorgegangen war, existierten in der württembergischen Landeshauptstadt noch andere „Horden“, etwa eine Ortsgruppe der „Fahrenden Gesellen“. Insgesamt waren die Wandervögel jedoch eine Minderheit unter den Jugendlichen in Deutschland, wenn auch ihr kultureller Einfluss viel weiter reichte.

In Südwestdeutschland hatte der Wandervogel ab 1907 Fuß gefasst, wobei Heidelberg eines der Zentren bildete. Auch in anderen Universitätsstädten waren Gruppen aktiv. In





Wandervogel gesucht –
Werbeanzeige aus dem
Calwer Tagblatt, 5.2.1912
(Kreisarchiv Calw)

Freiburg i. B. hatte der „Wandervogel – Deutscher Bund für Jugendwanderungen“ 1912 135 Mitglieder, davon 70 aktive. Unter ihnen befand sich auch der Student Karl Bittel, der nach dem Ersten Weltkrieg in die Reformkolonie „Haus am grünen Weg“ in Urach involviert war und zeitweise in der Heimstätten-siedlung auf der Esslinger Neckarhalde wohnte.⁵

„Wir Mädchen haben kurze Leible und gefaltzte Röcke getragen und die Buben Schillerkrägen und kurze Hosen“, erinnerte sich Erika Schroff (Jahrgang 1912), die Ende der 1920er Jahre zur gemischten Wandervogel-Gruppe des Hans-Leo-Hassler-Singkreises in Stuttgart gehörte. „Wir hatten immer unseren eigenen Wimpel dabei.“⁶ In anderen Wandervogel-Gruppen blieben dagegen die Jungs unter sich. Mädchen wurde die Aufnahme verweigert.

Selbst in Mittel- und Kleinstädten bildeten sich Ortsgruppen. Im Februar 1912 erschien im *Calwer Tagblatt* eine Annonce, in der es hieß: „**Wandervogel / Deutscher Bund für Jugendwanderungen sucht auch in Calw ein Nest, wie er bereits in vielen schönen Schwabenstädten welche hat. Junge und alte Wandervogel-Anmeldungen erwünscht, für beide ist frischer, freier und fröhlicher Sinn und Liebe zur Natur notwendig, für erstere darf und muß die Liebe zu Nikotin und Alkohol fehlen.**“⁷

Auf die Anzeige meldeten sich genügend Interessenten, sodass die neugegründete Gruppe schon Ende März zum ersten kleinen Ausflug aufbrechen konnte, den man zusammen mit Tübinger Wandervögeln sowie dem Gauwart von Württemberg an einem Sonntagnachmittag unternahm. Die erste größere eigene Fahrt der Calwer Ortsgruppe fand dann im Mai 1912 statt, als eine Gruppe von 20 Wandervögeln am Pfingstsonntag (Abmarsch: 4 Uhr morgens) und Pfingstmontag von Calw nach Baden-Baden und wieder zurück wanderte, wobei man in Neuhaus in einer Scheuer Nachtquartier bezog. „**Natürlich waren die schönsten Wege ausgewählt; sie wurden stramm zurückgelegt und die Augen konnten dabei in das Schöne schweifen, das sich ihnen mannigfaltig darbot. Die Musik, aus Violinen und Gitarren bestehend, spielte unermüdlich und begleitete die volkstümlichen fröhlichen Lieder aus den jugendlichen Kehlen**“,⁸ hieß es im Fahrtenbericht, der im *Calwer Tagblatt* erschien.

Karl Rohm mit Gattin –
Hochzeitsfoto 1899
(Schriftgutarchiv
Ostwürttemberg)



Im gleichen Marktsegment von Esoterik, Okkultismus und Spiritismus wie Viktor Schweizers Baum Verlag bewegte sich ein weiteres Verlagshaus im Südwesten, das zuerst in Stuttgart, und dann – nach einem kurzen Intermezzo in der Schweiz (in Amden am Walensee) – in der württembergischen Klein-

stadt Lorch bei Schwäbisch Gmünd ansässig wurde. Gegründet vom Buchdrucker Karl Rohm war der Karl Rohm Verlag und sein Schwesterunternehmen der Rhenus Verlag (ab 1905) knapp zwei Jahrzehnte früher entstanden als der Baum Verlag von Viktor Schweizer. Im Unterschied zu Neugeist-Anhänger Schweizer war Rohm ein Jünger der Theosophie von Helena Blavatsky, einer okkulten Lehre, die das Gemeinsame in allen Religionen zu erkennen meinte. „Es ist eine gewisse Wahrheit, daß man Gott überall finden kann“, lautete ein Grundsatz.

Rohm startete seinen Verlag in

einer Epoche, in der die Buch- und Zeitschriftenbranche massiv expandierte und Journale, Magazine und Fachblätter zu Leitmedien des grassierenden Mitteilungs- und Sendungsbewusstseins wurden. Dies passierte auch deshalb, weil das gedruckte Wort damals das einzige Mittel der Informationsübermittlung war, bevor die Erfindung von Phonograph, Tonwalze, Grammophon, Schellackplatte und Radio die Massenkommunikation revolutionierte. Zwischen 1875 und 1913 erhöhte sich die Zahl der jährlich veröffentlichten Buch- und Zeitschriftentitel in Deutschland um fast das Dreifache, von 12.516 (1875) auf 34.871 (1913).¹³ Im Jahr 1922 verzeichnete die amtliche *Zeitungspreisliste* – ein zwei Kilo schwerer Wälzer von fast 1000 Seiten – für das Reichsgebiet insgesamt 11.000 Zeitungen und Zeitschriften, worunter sich allein 7000 Fachzeitschriften und Spezialjournale befanden, Hunderte davon aus dem weiteren Umfeld von Lebensreform, Jugendbewegung, Wandervogel etc.¹⁴ Karl Rohm trug seinen Teil zu diesem rapiden Aufstieg bei: Nach der Jahrhundertwende hob er ein halbes Dutzend Blätter aus der Taufe.

Mit der Veröffentlichung der Debutnummer von *Lebens-Spuren* am 1. Januar 1900 setzte der Verleger ein Zeichen. Die *Zeitschrift für harmonische, geistige und materielle Lebensentfaltung* – so der Untertitel – fungierte als Flugschiff in Rohms Medien-Portfolio. Der Verleger begriff sich als Avantgarde, als „Erstlingsschar des Geistes“, auf der Schwelle zu einem neuen Jahrhundert. Die *Lebens-Spuren* erschienen – wie er in salopper Weise seinen Lesern mitteilte –

„in zwangloser Reihenfolge (in der Regel monatlich einmal)¹⁵ und waren nicht als Gesinnungsblatt oder Parteipostille geplant, sondern sollten im Zeichen von Toleranz und Vielfalt eine Bandbreite von Meinungen zu Wort kommen lassen.

Neben Gedichten, Denk- und Sinnsprüchen umfassten die Themen die ganze Palette aus dem „Reich des Übersinnlichen“: Religion, Theosophie („Die gemeinsame Grundlage aller Religionssysteme“), „Orientalische Philosophie“ (Titel eines Texts der Theosophie-Gründerin Helena Blavatsky), Spiritismus, Reinkarnation und Karma. Einige Artikel wurden aus englischsprachigen Zeitschriften übernommen, wie dem *Theosophic Gleaner*, publiziert in Bombay, oder dem *Theosophical Forum*, das von der Theosophical Society in America herausgegeben wurde.

In seiner publizistischen Arbeit ließ sich Rohm vom Gebot der Nächstenliebe leiten: **„Betrachte deinen Mitmenschen als eine andere Form deines eigenen Selbstes und gelobe in derselben Weise, wie du dein Wohl förderst, auch das Wohl deines Nächsten zu fördern.“** Dieser Imperativ führte ihn zu dem Grundsatz: **„Den Menschen trennt nichts von seinem Nebenmenschen als seine ureigene Dummheit.“**¹⁶ Neben theosophischen und anderen weltanschaulichen Beiträgen wurden in den *Lebensspuren* lebensreformerische Inhalte thematisiert: Vegetarismus, Reformkleidung oder die „Rauchfrage“ (Tabakrauchen ja oder nein?) waren häufige Themen.

In der Hoffnung auf Veröffentlichung sandten Autoren (wie etwa der Ebinger Eugen Wenz) unauf-

gefordert Texte ein, wobei das Mitteilungsbedürfnis der Zeitgenossen enorm war. Viele meinten, ihre bedeutende Botschaft der Menschheit unbedingt zugänglich machen zu müssen. Ein ungebremstes Sendungsbewusstsein, ob mittels selbstgedruckter Flugblätter oder kleiner Broschüren, zeugte vom Ausdrucksverlangen der Epoche. Weil es zu viele Artikel waren, um alle zeitnah zu veröffentlichen, bat Rohm um Nachsicht: **„Geduld, ihr lieben Freunde und Mitarbeiter – wir werfen Eure Arbeiten nicht in den Papierkorb.“**¹⁷ Die Texte wurden nach und nach publiziert. Die eher programmatischen und thematisch passenden Leitartikel waren dagegen redaktionelle Auftragsarbeiten.

Parallel zum Rohm Verlag wuchs die theosophische Bewegung im Südwesten. Zu Pfingsten 1903 wurde in Heidelberg die Theosophische Gesellschaft Süddeutschland aus der Taufe gehoben. Die Stuttgarter Mitglieder trafen sich einmal wöchentlich, immer montags, in der Alexanderstraße 84. Wie Rohm formulierte, ging es um **„die Bildung des Kernes einer universellen Bruderschaft ohne Unterschied des Geschlechts, des Standes, der Rasse, der Nation, der Religion und des Glaubens“**¹⁸ – eine wahrlich universelle Botschaft. Der Hunger nach geistiger Nahrung war groß. Öffentliche Vorträge hatten enormen Zulauf. Als die Star-Theosophin Annie Besant aus England zum Thema „Theosophie und Christentum“ im September 1904 in der Stuttgarter Liederhalle sprach, lauschten 600 Zuhörer ihrem Vortrag.